

Jo Reichertz · Nadia Zaboura (Hrsg.)

Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende des handelnden Subjekts

Eine Kontroverse

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEMEINSCHAFT MISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT KUNSTWERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT PARTIZIPATION ANTIKONFORMITÄT SYSTEM
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG NACHFOLGE PROZESS VERBODEN VERBODEN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Jo Reichertz · Nadia Zaboura (Hrsg.)

Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende
des handelnden Subjekts

Jo Reichertz · Nadia Zaboura (Hrsg.)

Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende des handelnden Subjekts

Eine Kontroverse



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage August 2006

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Lektorat: Frank Engelhardt

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel
Durchsicht, Korrektur, Redigierung: Nadia Zaboura
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN-10 3-531-14930-X

ISBN-13 978-3-531-14930-1

Inhaltsverzeichnis

Jo Reichertz

Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende des sinnhaft handelnden und kommunizierenden Subjekts..... 7

I Neurowissenschaftliche Positionen

Georg Northoff und Kristina Musholt

Können wir unser eigenes Gehirn als Gehirn erkennen? 19

Hans J. Markowitsch

Gene, Meme, „freier Wille“: Persönlichkeit als Produkt von Nervensystem und Umwelt 31

II Die Frage nach der Willensfreiheit – Konsequenzen für die Sozialwissenschaften

Bettina Walde

Die kausale Relevanz des Mentalen – Illusion oder Realität? 47

Gerd Nollmann

Das neuronale Korrelat und Max Webers Konzept der soziologischen Kausalerklärung – Warum die Neurowissenschaft keine Konkurrentin der Soziologie ist 61

Martin Engelbrecht

Wie viel Freiheit braucht die sinnverstehende Soziologie? 79

III Soziales Handeln und Intentionalität

Peter Stegmaier

Die Bedeutung des Handelns – Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und neuropsychologischer Hirnforschung..... 101

Jürgen Klüver

Sinnverstehende Soziologie, Neurobiologie und die Mathematik des Gehirns 121

Werner Vogd

Wer entscheidet, wer entscheidet? Fragen zur Theorie und Empirie
zugerechneter Intentionalität 137

IV Soziale Phänomene außerhalb kognitiver Kontrolle: Emotion, intuitives Verstehen und Kreativität

Rainer Schützeichel

Emotionen zwischen Amygdala und sozialer Semantik 159

Naziker Bayram und Nadia Zaboura

Sichern Spiegelneurone die Intersubjektivität? 173

Jo Reichertz

Was bleibt vom göttlichen Funken? Über die Logik menschlicher
Kreativität 189

V Das Ich in Psychologie und Psychoanalyse

Simone Reinders

The Psychobiology of Dissociative Identity Disorder 207

Günther Bittner

Es-Ich-Überich oder entzweites Ich?

Eine Kontroverse, die neurowissenschaftlich nicht zu entscheiden ist. 227

Joachim Renn und Barbara Zielke

Das Trauma der Hirnforschung – Der Einzug der Neurobiologie in die
psychoanalytische Traumatologie als Symptom der gesellschaftlichen
Naturalisierung des Subjektiven 239

VI Die Neurowissenschaften als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analyse

Gesa Lindemann

Die Du-Perspektive in der Hirnforschung 263

Sabine Maasen

Hirnforscher als Neurosoziologen? Eine Debatte zum Freien Willen im
Feuilleton 287

Autorinnen und Autoren 305

Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende des sinnhaft handelnden und kommunizierenden Subjekts

Jo Reichertz

Ein Mann liegt seit Wochen im Koma. Um ihn herum stehen sein Bruder, eine Kollegin und ein Professor der Psychologie und Neurowissenschaften, sinniger Weise mit dem Namen Pawlow. Alle wollen wissen, was der Komatöse als letztes gedacht oder gesagt hat. Dazu haben sie sein Gehirn verdrahtet und die Kabel an einen leistungsfähigen Rechner angeschlossen. Der Professor erklärt, dass die Drähte an den Teil des motorischen Kortex angeschlossen seien, der die Bewegungen der Zunge, des Unterkiefers, der Lippen, der Lunge und der Stimmbänder kontrolliert und dass der Rechner in der Lage sei, die Gedanken des Komatösen aufgrund des Bereitschaftspotentials der einzelnen Muskeln zu lesen. Der Computer ermittelt die Daten, und der Rechner druckt dann aus, was der Komatöse als Letztes nicht nur dachte, sondern auch sagen wollte, aber nicht mehr konnte: „Vorsicht auf dem Reissnerschen Faden“ (Nyáry 1999: 107).

Uns muss nicht interessieren, was der Komatöse mit der Warnung vor dem Reissner'schen Faden sagen wollte, und natürlich handelt es sich bei den erzählten Ereignissen um Fiktionen eines Romanautors. Dennoch: Science Fiction nahm schon oft etwas vorweg, was später Wirklichkeit wurde. Hier in dem Roman *„Die Psychonauten“*, der 1999 erschien, ist nun das bereits möglich, was sich die Zunft der Gehirnforscher erträumt, nämlich dass man mit Hilfe der Messung von Gehirnströmen Gedanken lesen oder voraussagen kann, was jemand gleich laut sagen, aussprechen wird. Dieser Traum der Gehirnforscher ist selbst eine Stellungnahme zu einem alten Problem, das in allen Gesellschaften bearbeitet werden muss und das im Zentrum einer Tagung an der Universität Duisburg-Essen (November 2005) stand – nämlich der Frage nach der *Instanz* im menschlichen Organismus, die letztlich sinnhaft handelt und kommuniziert.

Lassen Sie mich aus wissenssoziologischer Sicht das hier angesprochene Problem noch einmal kurz in Erinnerung rufen: Eine der ganz wenigen basalen Unterscheidungen im Wissensbestand der Gattung Mensch, die man fast überall antreffen kann, ist die Unterscheidung zwischen der *„sozialen Welt“* und der *„natürlichen Welt“*. Zur ersten Welt zählen die Menschen all jene, von denen sie glauben, dass sie in wesentlichen Punkten so sind wie sie selbst (also andere Menschen und solche Wesen, von denen sie glauben, dass sie im Kern wie Men-

schen agieren, also Götter, Geister und manchmal auch Tiere oder Pflanzen), zur anderen Welt gehören all jene, von denen sie glauben, dass sie in wesentlichen Punkten *nicht* so sind wie sie selbst, also Berge, Meere und das Wetter, meist auch Pflanzen und Tiere.

Was auf dieser Welt der einen Gruppe oder der anderen Gruppe angehört, das ist jeweils das Ergebnis historischer Verständigungsprozesse – genauer: also solcher Prozesse, die sich in historisch gewachsenen Formen, mit historisch relevanten Argumenten, validiert und gestützt von gesellschaftlicher Macht und immer mittels Kommunikation sich vollziehender Aushandlungsprozesse (allgemein hierzu Berger und Luckmann 1969 und Soeffner 2000) vollziehen.

Auch über das wesentliche Merkmal, aufgrund dessen etwas der einen oder der anderen Gruppe zugeordnet werden kann oder werden soll, wurde zu allen Zeiten verhandelt. Einig war und ist man sich lediglich darüber, dass die Möglichkeit und der Wille, den Lauf der Welt durch eigene Entscheidung und/oder bewusstes Handeln zu ändern oder doch zumindest zu dem Lauf der sozialen und natürlichen Welt Stellung zu nehmen, ein zentrales Kriterium sein soll. Die Entscheidung oder (wenn man nur ganz defensiv argumentieren will) die Stellungnahme selbst kann in dieser Weltsicht auf verschiedene mentale Operationen zurückgehen, (die natürlich alle auf erworbenem Wissen basieren): entweder auf ‚rationales‘ Denken, bewährte Routinen, nicht-rationales Fühlen oder intuitive ‚Körperprozesse‘.

Das ‚rationale‘ Denken gilt meist als der Paradedfall der Sozialwissenschaften: Hier fühlt sich ein Subjekt, ein Ich, als Entscheider, weil es selbst entscheidet, weil es *will* und sich in diesem Wollen sicher verspürt. Routinen werden gern als unproblematische Varianten des ‚rationalen‘ Denkens angesehen: ‚Rationales‘ Denken, das sich bewährt hat, wird demnach aus arbeitsökonomischen Gründen ins Unterbewusstsein verlagert und bei Bedarf immer wieder (bewusstseinslos) hervorgerufen, könnte aber jeder Zeit gestoppt und revidiert werden – im Übrigen eine Einschätzung, die übersieht, dass ein Großteil der Routinen nicht den Weg vom Bewussten zum Unterbewussten gegangen sind. Emotionen nehmen ohne Zweifel Stellung zu dem Lauf der Welt, indem sie vor allem bewerten und auf Handeln drängen. Aber für die Sozialwissenschaften sind sie weitgehend terra incognita, was dazu geführt hat, dass ihre Bedeutung massiv unterschätzt wird. Noch schwieriger ist der Begriff der ‚intuitiven Körperprozesse‘ zu fassen. Also solche Prozesse des Handelns, Kommunizierens und Deutens (besonders gut sichtbar bei weiten Teilen der nonverbalen Kommunikation), die völlig ohne unser Wissen stattfinden und somit nicht unter unserer Kontrolle sind. Auch sind hier die oft und verlässlich beschriebenen Prozesse gemeint, die spontan und ebenfalls ohne bewusste Kontrolle zur Findung neuer Erkenntnisse führen (Abduktion).

Sehr gebräuchliche Begriffe für diese Instanz der aufgrund von Kognition, Routinen, Emotionen und Körperprozessen ‚handelnden Stellungnahme‘ (= Entscheidung) sind ‚Seele‘ (auch ‚Psyche‘) oder auch ‚Ich‘ (auch: das Selbst, das Ego oder die Identität). Über die Substantialität und die Qualitäten dieser Instanz rätselt man (trotz alltagsweltlicher Gewissheit, dass sie existiert und was sie ist) schon seit Jahrhunderten¹ – nicht nur in den durch die europäische Philosophie beeinflussten Regionen, aber hier besonders intensiv. Das hat gewiss auch mit der westlichen Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, und hier vor allem mit der Religions- und Philosophiegeschichte zu tun, ist doch diese Instanz der *handelnden Stellungnahme* Gegenstand und Zielpunkt all dieser Wissensgebiete.

Georg Büchner, der 1836 über die Hirnnerven von Fischen und Menschen in Zürich promovierte und dann als Erstes ‚Über Schädelnerven‘ las, fragte auch in seinen literarischen Arbeiten immer wieder nach der Natur des Inneren: „Was ist das, was in uns lügt, hurt, stiehlt und mordet?“ (Büchner 1965: 33 – Dantons Tod). Oder anders: Wer oder was ist das, das denkt, das fühlt, das Entscheidungen trifft? Wer spricht, wer kommuniziert? Was ist das, was einen Anderen liebt und noch ärger die Frage: Was ist das eigentlich, das vom Anderen geliebt wird?

Zur Zeit ist die Diskussion über diese Instanz, deren Sitz im Laufe der Geschichte im Inneren des menschlichen Körpers, wenn auch in unterschiedlichen Regionen (Gehirn, Herz, Magen etc.) vermutet wurde und wird, mal wieder in einer heißen Phase. Einig ist man sich – zumindest in der wissenssoziologisch informierten Diskussion –, dass die Vorstellungen über diese Instanz selbst sozialen Ursprungs sind und damit abhängig von Zeit und Kultur variieren. Dies zeigt auch eine kurze Skizze der Historie dieser Vorstellung.

Homer sang fast ein Jahrtausend vor der christlichen Zeitenwende zwei berühmte Lieder: das erste über den *Abstieg* einer seinen Gefühlen vertrauenden, jähzornigen und ehrlichen männlichen Identität (Achill) und das zweite über den *Aufstieg* der kalkulierenden, kühl denkenden, lügenden und gezügelten Identität (Odysseus), und manche sehen in der Figur des Odysseus bereits die Aufklärung (und deren Dialektik) grundgelegt (Horkheimer und Adorno 1971, kritisch dazu: Oevermann 1998). Hier im klassischen Griechenland entsteht die Vorstellung eines geistigen rationalen Selbst, das in der Lage ist, den auch unwilligen Körper zu binden und zu bändigen (Beispiel: Odysseus, der sich an den Mast seines Schiffes binden lässt, um einerseits den Gesang der Sirenen zu hören, ihm aber nicht zu verfallen).

Das Christentum brachte (durchaus von der platonischen Philosophie inspiriert) mit der Zeitenwende auch den Glauben in die Welt, dass das Besondere des

1 Auf den Umstand, dass die Debatte um die Materialisierung des Ich schon weit zurückreicht und dass sie sich verschlungen entwickelt hat, weist Olaf Breidbach in seiner schönen Studie hin (Breidbach 1997).

Menschen seine Seele ist, die wiederum göttliches Geschenk und somit ein Teil Gottes im Menschen sei, den er jedem Menschen eingehaucht habe. Noch im Mittelalter stritt man über die Frage, wann genau und auf welchem Wege die göttliche Seele in den Körper des Menschen findet und wann und wie sie den Körper wieder verlässt. Und so kam es über hunderte von Generationen zu dem Kampf zwischen der guten Seele und dem sündigen, weil menschlichem Fleisch. Gerade wenn das Fleisch schwach war, war es stark, da es den Geist besiegen konnte. Jener konnte allerdings durch besondere asketische Übungen gestärkt werden, was dazu führte, dass die Seele den Körper nicht nur zügeln, sondern auch veredeln konnte. Nicht jeder konnte diesen Kampf gewinnen. Und die o.a. Frage Dantons, von Büchner ihm in den Mund gelegt, was in uns stiehlt, hurt und mordet, ist noch später Ausdruck dieser inneren Selbstaufklärung (welche die Psychoanalyse später aufgreifen und systematisieren wird), und sie zeigt, wie langelig das christliche Muster der Selbstdeutung war.

Das Zerschneiden einer festen Gesellschaftsordnung und die Erfahrungen mit der Macht des Einzelnen in der abwechslungsreichen Geschichte der italienischen Städte des 15. Jahrhunderts, die Wiederentdeckung der alten Schriften und Kulturen durch Kaufleute und die europäischen Humanisten, die Aufklärung und der proklamierte Tod Gottes führten dann im Europa des 18. Jahrhunderts zur Geburt einer Vorstellung, die, nachdem sie etwa drei Jahrhunderte dominant war, auch heute noch, wenn auch nicht mehr konkurrenzlos, die sozial- und kommunikationswissenschaftlichen Ideen von der Besonderheit der Instanz der handelnden Stellungnahme beeinflusst. Gemeint ist die wesentlich von Descartes in die Welt gebrachte Vorstellung eines im Inneren des Menschen (vornehmlich im Kopf oder Gehirn) platzierten ‚Ich‘, das als einheitliche, unteilbare, lebendige, geistige Substanz den Kern des Menschen bildet. Dieser Kern ist (so die heute noch gängige Vorstellung) bereits mit der Geburt vorhanden, entfaltet sich Laufe der Ontogenese (bei manchen Theoretikern nach einem biologisch vorgegebenen Reifungsprogramm), bleibt aber im Kern mit sich selbst identisch. Diese geistige Substanz ist der wirkliche Herr über den Körper, sie ist sogar in der Lage, gegen den Körper und sein Gefühle zu entscheiden. Dieses Ich ist das Zentrum des Menschen, sein eigentliches ‚Wesen‘, es trägt die Verantwortung für das Tun seines Körpers.

Mit dem Aufkommen der Sozialwissenschaften zum Ende des 20. Jahrhunderts erodierte allerdings die Vorstellung vom zentrierten Subjekt als geistige Substanz allmählich. Insbesondere anthropologische und soziologische Theorien wiesen die dualistische Vorstellung eines geistigen Ich, das sich substantiell vom Körper unterscheidet, zurück, kritisierten sie als im Kern religiös und machten das Argument stark, dass ein menschliches Ich keineswegs eine eigene Substanz ist, sondern ‚natürliches‘ Ergebnis gesellschaftlicher Interaktion. Marx und

Durkheim und natürlich die amerikanischen Pragmatisten und hier vor allem George Herbert Mead betonten immer wieder die monistische Sicht, nach der die Identität des einzelnen Menschen ein Interaktionsprodukt ist, das im Laufe der Ontogenese erst entsteht und auch durch Interaktionsprozesse dort erst seine konkrete Form annimmt. Dennoch herrscht auch hier die Idee einer *einheitlichen*, wenn auch prekären Identität vor (siehe auch Hall 1994). Prekär ist diese Identität, weil sie durch Interaktion gefährdet werden kann, sie kann sich entwickeln, sich aber auch sprunghaft verändern oder massiv geschädigt werden. Dennoch bleibt in dieser Sicht die Identität der Mittelpunkt des Menschen, seine verantwortliche Instanz (siehe hierzu z.B. die Arbeiten Strauss 1974 und Goffman 1977 und 2005).

Schon in diesen interaktionistischen Theorien wird gelegentlich davon gesprochen, dass Menschen je nach Situation und Sozialisation mehrere Identitäten ‚besitzen‘ können. In neueren, durch den Poststrukturalismus beeinflussten Ansätzen spricht man gar von Identitäten ohne echten Kern (Laclau 1990). Hier ist die Identität nicht mehr um einen Kern zentriert, sondern in mehrere Teile ‚zerstreut‘. Diese Flexibilisierung und *Dezentrierung* der Instanz handelnder Stellungnahme (Castells 2002) beschleunigt sich einerseits durch die rasante Bedeutungszunahme neuer Medien (insbesondere des Internet) erheblich und andererseits durch die von allgemeinen Globalisierungsprozessen in Gang gebrachte Erosion von Landes-, Sprach- und Kulturgrenzen. Wenn es nämlich die Einheit kulturell gebundener Interaktion ist, die eine einheitliche Identität schafft, so das Argument, dann fragt sich, was passiert, wenn in globalisierten Gesellschaften die Einheit von Kultur de facto nicht mehr oder nur noch sehr begrenzt gegeben ist. Sind dann individuelle Identitäten nur noch (wie Flusser formuliert) „Verknötungen im energetischen Raum“ (Flusser 1993: 77). Müssen wir also davon ausgehen, dass „wir nicht etwas sind, sondern ein Wie-sich-in-Beziehungen-verknöten. ... Das ‚ich‘ ist jenes Wort, wozu ‚Du‘ gesagt wird. ... ‚ich‘ ist das ‚du‘ des Gegenübers“ (ebd.: 76).

Eine Vielzahl von Neurowissenschaftlern/innen geht seit gut einem Jahrzehnt noch weiter: Sie verkünden in und mit den Medien lautstark das endgültige Ende des Subjekts (Prinz 2004a/b; Roth 1998 und 2004; Singer 2002, 2003, 2004a/b). Sie stellen dabei das Gehirn bzw. die Gehirnschaltungen als Urgrund und Ursprung menschlichen Tuns vor. Die Vorstellung eines ‚Ich‘ ist demnach eine vom Gehirn selbst geschaffene Illusion, die dem Organismus lediglich die falsche Gewissheit liefert, er selbst bzw. eine besondere Inneninstanz sei der Urheber und Autor jeglichen bewussten sinnhaften Handelns und Kommunizierens. Pikanterweise stammt eine der schärfsten Formulierungen hierzu nicht von einem Neurobiologen, sondern von einem Philosophen: „Die naturalistische Antwort auf das Problem der *individuellen* Subjektivität lautet: Die ‚Perspektive

der ersten Person' ist ausschließlich ein Darstellungsphänomen, dem nichts in der objektiven Struktur der Welt entspricht. Wir sind nicht auf mysteriöse Weise mit einer besonderen innerweltlichen Person und ihrem Standpunkt identisch, sondern wir besitzen in diesem Sinne *überhaupt keine Identität*: Wir sind eine intern mehr oder weniger stark korrelierte Menge aus physischen und psychologischen Eigenschaften, die sich durch die Zeit bewegt. Die *Einheit* des Selbstbewußtseins ist eine repräsentationale Fiktion“ (Metzinger 1996: S. 151, auch: Metzinger 2005 – ähnlich scharf aus Sicht der Gehirnforschung auch Roth 1998 und 2004).

Da die Zeichen für die Gehirnforschung gut stehen, nicht nur, weil sie es auch mittels guter Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich geschafft haben², dass Forschungsgelder für solche Untersuchungen üppig fließen, sondern auch, weil die Neurowissenschaften (in Politik, Medien und Öffentlichkeit) oft als abschließende naturwissenschaftlich gesicherte Beseitigung des Subjektivitätsproblems gehandelt werden, sind sie nach dem Poststrukturalismus eine ernstzunehmende Herausforderung für jede Soziologie und Kommunikationsforschung, die nicht in der Systemtheorie aufgeht, sondern weiter darauf besteht, dass Konstitution, Bestand und Entwicklung von Gesellschaft an sinnhaftes Handeln und Kommunizieren gebunden ist.

Auf der Tagung ‚*Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende des sinnhaft handelnden und kommunizierenden Subjekts*‘, die im November 2005 an der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, stattfand³, wurde das Gespräch mit Vertretern der Gehirnforschung, der Philosophie, der Psychologie und der Kommunikationswissenschaft gesucht – dies mit folgenden Zielen:

Zum Ersten sollte die Position der Neurowissenschaft in Form prominenter Ansätze dargestellt und erfasst werden, um so die Plausibilität ihrer Argumente

-
- 2 Beispielhaft für die gute Öffentlichkeitsarbeit ist das auch an allen Bahnhöfen und Flughäfen verfügbare Magazin *Gehirn & Geist*. Ein besonders gelungener Coup war (aus Sicht der PR) die Publikation des ‚Das Manifest – Was ist, Was sein wird, Was sein könnte‘ in *Gehirn & Geist* in Heft 6/2004 und die defensive Reaktion der Psychologen in Heft 7-8/2005. Der Aufstieg der Gehirnforschung scheint mir historisch der erste Fall zu sein, in dem sich eine Gruppe von Wissenschaftlern direkt an die interessierte Öffentlichkeit und die Medien wandte – und damit Erfolg hatte: Erst ventilierte das Feuilleton der gehobenen E-Presse über Monate das Problem der Willensfreiheit (siehe hierzu auch Geyer 2004, siehe auch den Beitrag von Maasen in diesem Band), dann diskutierte man auch öffentlich in anderen geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen die Konsequenzen der Gehirnforschung (z.B. Grundmann & Beer 2004; Herrmann et al. 2005; Schnell 2005 und der vorliegende Band).
 - 3 Der hier vorliegende Band versammelt die überarbeiteten Fassungen der dort gehaltenen Vorträge. Hinzugekommen sind noch Beiträge von Klüver, Nollmann und Reichertz, die aus Sicht der Herausgeber das Themenspektrum erweitern. Allein Albert Newen, der unter dem Titel ‚Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung‘ den freien Willen des Menschen problematisierte, konnte leider kein Manuskript einreichen.

besser einschätzen zu können. (Georg Northoff und Kristina Musholt sowie Hans Markowitsch).

Zum Zweiten sollte auch die Frage nach der Willensfreiheit erörtert werden (Bettina Walde). Hierzu gehörte auch die Frage, ob die Soziologie gut beraten ist, den freien Willen anzunehmen und für sich zu reklamieren (Nollmann, Engelbrecht).

Zum Dritten sollten die Argumente und Positionen der Sozialwissenschaften im Licht der neurowissenschaftlichen Kritik geprüft und gegebenenfalls erweitert werden. Hier ging es vor allem um die Frage, was in den Sozialwissenschaften als ‚soziales Handeln‘ (Peter Stegmeier, Jürgen Klüver) oder ‚Intentionalität‘ (Werner Vogd) gefasst wird und inwieweit Neurowissenschaften und Sozialwissenschaften über das Gleiche sprechen.

Zum Vierten sollten soziale Phänomene untersucht werden, die sich ausdrücklich der kognitiven Kontrolle des (autonom) entscheidenden Subjekts entziehen: Emotion (Rainer Schützeichel), intuitives Verstehen (Naziker Bayram und Nadia Zaboura) und Kreativität (Jo Reichertz). Dabei ging es darum zu prüfen, ob die Neurowissenschaften die Ergebnisse der Sozialwissenschaften anreichern können oder ersetzen.

Zum Vierten sollte dargestellt und erörtert werden, wie bislang in der Psychologie und Psychoanalyse mit dem Problem der vermeintlichen Einheit des Ich umgegangen wurde. Dies wurde einerseits empirisch am Fall der Dissociative Identity Disorder (Simone Reinders) und theoretisch mit der Kritik der Psychoanalyse geleistet (Günther Bittner sowie Barbara Zielke und Joachim Renn).

Zum Fünften sollten die Neurowissenschaften selbst zum Gegenstand der Untersuchung werden. Einerseits wurde der Forschungsprozess der Gehirnforscher ethnographisch ausgeleuchtet (Gesa Lindemann), zum anderen der Diskurs über die Gehirnforschung diskursanalytisch ausgedeutet (Sabine Maasen).

Die Diskussion im Verlauf der Tagung zeigte, dass man trotz unterschiedlicher Ansätze und Ansichten durchaus bereit war, zuzuhören und aufeinander einzugehen. Und oft zeigte sich, dass die Positionen nicht so unvereinbar sind wie angenommen. Unter den anwesenden Soziologen/innen bestand Einigkeit darüber, dass mindestens drei Punkte in der zukünftigen Debatte Berücksichtigung finden sollten: (a.) die soziologische Relevanz der Ergebnisse der Neurowissenschaften sollte ernsthaft geprüft werden, (b.) der Diskurs der Neurowissenschaften und der Diskurs über die Neurowissenschaft sollte auch als soziologisch zu verstehendes/erklärendes Phänomen betrachtet werden und (c) es sollte ernsthaft geprüft werden, ob und inwieweit die Soziologie professions- und gesellschaftspolitisch durch die Neurowissenschaften herausgefordert ist.

Eine weitere, stark diskutierte Frage war, ob die Ergebnisse der Gehirnforschung die gesamte Soziologie oder doch vor allem handlungstheoretische, also

vor allem die interpretativen Ansätze und solche, die dem ‚Körper‘ oder dem ‚Körperwissen‘ eine wichtige Rolle einräumen, treffen. Einig war man sich auch, dass die Begriffe ‚Handlung‘, ‚Akteur‘, ‚Sinn‘, ‚Emergenz‘, ‚Kausalität‘, ‚Freiheit‘ und ‚Entscheidung‘ vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der Neurowissenschaften neu zu diskutieren sind.

Literatur

- Berger, Peter L. und Luckmann, Thomas*, 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Büchner, Georg*, 1965: Werke und Briefe. München: dtv.
- Castells, Manuel*, 2002: Das Informationszeitalter. Bd. II. Die Macht der Identität. Opladen: Leske und Budrich.
- Damasio, Antonio*, 2000: Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins. München: List.
- Flusser, Vilém*, 1993: Die Informationsgesellschaft als Regenwurm. S. 69-78 in: Kaiser, Gert, Matejovski, Dirk und Fedrowitz, Jutta (Hrsg.): Kultur und Technik im 21. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus.
- Goffman, Erving*, 1977: Stigma. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving*, 2005: Rede-Weise. Formen der Kommunikation in sozialen Situationen. Konstanz: UVK.
- Grundmann, Matthias und Beer, Raphael* (Hrsg.), 2004: Subjekttheorien interdisziplinär. Münster: Lit Verlag.
- Hall, Stuart*, 1994: Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument Verlag.
- Heintel, Peter und Broer, Kurt*, 2005: Hirnforschung als dialektische Sozialwissenschaft. Münster: Lit-Verlag.
- Herrmann, Christoph, Pauen, Michael, Rieger, Jochen W. und Schicketanz, Silke* (Hrsg.), 2005: Bewusstsein. Philosophie, Neurowissenschaften, Ethik. München: Fink.
- Horkheimer, Max und Adorno, Theodor*, 1971: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Libet, Benjamin*, 2005: Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Nyáry, Josef*, 1999: Die Psychonauten. Berlin: Ullstein.
- Metzinger, Thomas*, 1996: Niemand sein. Kann man eine naturalistische Perspektive auf die Subjektivität des Mentalen einnehmen? S. 130-154 in: *Krämer, Sybille* (Hrsg.): Bewußtsein. Philosophische Beiträge. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Metzinger, Thomas*, 2005: Die Selbstmodell-Theorie der Subjektivität. S. 242-269 in: *Herrmann, Christoph et al.*: Bewusstsein. Philosophie, Neurowissenschaften, Ethik. München: Fink.
- Oevermann, Ulrich*, 1998: Selbsterhaltung oder Sublimierung. In: *Merkur*. 52. Jahrgang, Juni: 483-496.
- Prinz, Wolfgang*, 2004: Der Mensch ist nicht frei. Ein Gespräch. S. 20-6 in: *Geyer, Christian* (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Roth, Gerhard*, 1998: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Roth, Gerhard*, 2004: Worüber dürfen Hirnforscher reden – und in welcher Weise? S. 66-85 in: *Geyer, Christian* (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schnell Ralf*, (Hrsg.) 2005: Wahrnehmung, Kognition, Ästhetik. Bielefeld: transcript.
- Schütz, Alfred*, 1981: Theorie der Lebensformen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Searle, John R.*, 2004: Freiheit und Neurobiologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Singer, Wolf*, 2002: Der Beobachter im Gehirn. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Singer, Wolf*, 2003: Ein neues Menschenbild? Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Singer, Wolf*, 2004a: Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen. S. 30-65 in: *Geyer, Christian* (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Singer, Wolf*, 2004b: Über Bewußtsein und unsere Grenzen. Ein neurobiologischer Erklärungsversuch. S. 99-120 in: *Grundmann, Matthias und Behr, Raphael* (Hrsg.): Subjekttheorien interdisziplinär. Diskussionsbeiträge aus Sozialwissenschaften, Philosophie und Neurowissenschaften. Münster: LIT Verlag.
- Soeffner, Hans-Georg*, 2000: Gesellschaft ohne Baldachin. Weilerswist: Velbrück.
- Strauss, Anselm*, 1974: Spiegel und Masken. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael*, 2002: Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.